

Revolution in Bonn

Friedrich Giesler

Bei der Lektüre der „Lebenserinnerungen“ von Carl Schurz stieß ich im 5. Kapitel des 1. Bandes auf Passagen, die sich mit den Ereignissen der Jahre 1848/49 in Bonn befassen. Ich war fasziniert von der Anschaulichkeit der Berichte von Schurz und dachte dabei sofort an die Darstellung mit Zinnfiguren. Ich erinnerte mich an die 5cm-Figuren der Barrikadenkämpfer von Franz Karl Mohr aus dem Buch "Zinnfiguren einst und jetzt" von Erwin Ortmann, die allerdings für die Bonner Geschehnisse nicht taugen.

Leider gehört das 19. Jahrhundert nicht zu den Sammelgebieten, mit denen ich mich auskenne. Ich kann also zu den tauglichen Figuren nichts beitragen. Vielleicht kann aber ein anderer Sammler eine Ergänzung zu meinem Artikel schreiben.

★★★

Als im Februar 1848 in Paris die Revolution ausbrach und König Louis Philippe zum Rücktritt gezwungen wurde, löste dies unter deutschen Demokraten Gefühle aus, die sich mit denen von 1989 in der DDR vergleichen lassen. Der Bonner Student Carl Schurz schreibt dazu in seinen Lebenserinnerungen:

„Eines Morgens gegen Ende Februar 1848 – wenn ich mich recht erinnere, war es ein Sonntagmorgen – saß ich ruhig in meinem Dachzimmer, am Ulrich von Hutten⁽⁴⁾ arbeitend, als plötzlich einer meiner Freunde fast atemlos zu mir hereinstürzte und rief: »Da sitzt Du! Weißt Du es denn noch nicht?«

»Nun, was denn?«

»Die Franzosen haben den Louis Philipp fortgejagt und die Republik proklamiert!«

Ich warf die Feder hin – und der Ulrich von Hutten ist seitdem nie wieder berührt worden. Wir sprangen die Treppe hinunter, auf die Straße. Wohin nun? Nach dem Marktplatz. Dort pflegten die Mitglieder der Korps und der Burschenschaften jeden Tag unmittelbar nach dem Mittagessen zusammenzukommen, jede Gesellschaft an ihrer bestimmten Stelle, um zu verabreden, was des Nachmittags etwa unternommen werden sollte. Aber es war nun erst Vormittag, die regelmäßige Versammlungsstunde noch nicht gekommen. Nichtsdestoweniger wimmelte der Markt von Studenten, alle, wie es schien, von demselben Instinkt getrieben. Sie standen in Gruppen zusammen und sprachen eifrig; kein Geschrei, nur aufgeregtes Gerede. Was wollte man? Das wusste wohl niemand? Aber da nun die Franzosen den Louis Philipp fortgejagt und die Republik proklamiert hatten, so musste doch auch gewiss hier etwas geschehen. Einige Studenten hatten ihre »Schläger«, wohl die harmloseste aller Waffen, mit sich auf den Markt gebracht, als hätte es augenblicklich gegolten, anzugreifen oder sich zu verteidigen. Man war von einem vagen Gefühl beherrscht, als habe ein großer Ausbruch elementarer Kräfte begonnen, als sei ein Erdbeben im Gange, von dem man soeben den ersten Stoß gespürt habe und man fühlte das instinktive Bedürfnis, sich mit andern zusammen zu scharen. So wanderten wir in zahlreichen Banden umher – auf die Kneipe, wo wir es jedoch nicht lange aushalten konnten – zu andern Vergnügungsorten, wo wir uns mit wildfremden Menschen ins Gespräch einließen und auch bei ihnen dieselbe Stimmung des verworrenen, erwartungsvollen Erstaunens fanden; dann auf den Markt zurück, um zu sehen, was es da geben möge: dann wieder anderswo hin, und so weiter, ziellos und endlos, bis man endlich tief in der Nacht, von Müdigkeit übermannt, den Weg nach Hause fand.

Am nächsten Tage sollte man zu den gewöhnlichen Vorlesungen gehen. Man versuchte es auch mit der einen oder andern. Aber was wollte das nützen?“

★★★

In Berlin — wie in anderen europäischen Großstädten — verlief bekanntlich alles anders. Durch die revolutionären Ereignisse in Berlin im März unter Druck gesetzt, gab der preußische König Friedrich Wilhelm IV. zunächst nach und machte Zugeständnisse: Einberufung des Landtags, Einführung der Pressefreiheit, Beseitigung der Zollschränken und Reform des Deutschen Bundes. Als nach der Verlesung des entsprechenden Patents am 18. März zwei Schüsse aus Militärgewehren fielen, kam es in Berlin zum Barrikadenaufstand und zu verlustreichen Straßenkämpfen, bei denen die regulären preußischen Truppen unterlagen. Der König war gezwungen den getöteten Revolutionären seine Achtung zu erweisen und die schwarz-rot-goldene Reichsfarben zu akzeptieren.

Als in Bonn die Nachricht von den Berliner Beschlüssen vom 18. März 1848 eintraf, mit denen Friedrich Wilhelm IV. einen großen Teil der Forderungen der Revolutionäre zu erfüllen schien und die Ausarbeitung einer gesamtdeutschen Verfassung ankündigte, rief dies in Bonn große Begeisterung hervor. Schurz schreibt:

"Während all diese Nachrichten wie ein gewaltiger von allen Seiten zugleich brausender Sturm auf uns hereinbrachen, war man in der kleinen Universitätsstadt Bonn auch eifrig damit beschäftigt, Adressen an den König abzufassen, sie zahlreich zu unterzeichnen und nach Berlin zu schicken. Am 18. März hatten auch wir unsere Massendemonstration. Eine große Volksmenge sammelte sich zu einem feierlichen Zuge durch die Straßen der Stadt. Die angesehensten Bürger, nicht wenige Professoren, eine Menge Studenten und eine große Zahl von Handwerkern und anderen Arbeitern marschierten in Reih und Glied. An der Spitze des Zuges trug Kinkel eine schwarz-rot-goldene Fahne. Auf dem Marktplatz angekommen, bestieg er die Freitreppe des Rathauses und sprach zu der versammelten Menge. Er sprach mit wunderbarer Beredsamkeit in den vollsten Orgeltönen seiner Stimme von der wiedererstehenden deutschen Einheit und Größe und von der Freiheit und den Rechten des deutschen Volkes, die von den Fürsten bewilligt oder vom Volke erkämpft werden müssten. Und als er zuletzt die sch[w]arz-rot-goldene Fahne schwang und der freien deutschen Nation eine herrliche Zukunft voraussagte, da brach eine Begeisterung aus, die keine Grenzen kannte. Man klatschte in die Hände, man schrie, man umarmte sich, man weinte. Im Nu war die Stadt mit schwarz-rot-goldenen Fahnen bedeckt, und nicht nur die Burschenschaften, sondern fast jedermann trug bald die schwarz-rot-goldene Kokarde an Mütze oder Hut."

Das „Bonner Wochenblatt“ berichtete über das Ereignis so:

Triumphzug der Bürger durch die Stadt

Bonn, 21. März. Gestern feierte unsere Stadt ein Fest, auf dessen Begehung die deutschen Völker seit mehr denn drei Jahrzehnten mit Sehnsucht gehofft und dessen die Annalen Deutschlands kein ähnliches aufzuweisen haben. Hervorgerufen wurde dieses Fest durch das mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommene Patent vom 18. März, in Folge dessen wie aus einem Munde tausendstimmiger Jubelruf die Lüfte durchzitterte, als das Volk seine Wünsche, wenn auch nur theilweise realisiert sah. Die ganze hiesige Bürgerschaft war auf den Beinen und zog, eine neu angefertigte schwarz=roth=goldene deutsche Nationalfahne in ihrer Mitte führend, im Triumphzuge durch die Stadt, nachdem sie vorher den alten deutschen Arndt und den Geheimrath von Sybel aus ihren Wohnungen abgeholt. Auf dem Stadthause angekommen, übergab Prof. Kinkel das deutsche Banner in die Hände des Oberbürgermeisters Oppenhoff und hielt eine mit höchster Begeisterung aufgenommene Weiherede. Mit höchster Antheilnahme lauschten die Bürger den enthusiastischen Reden, die sich daran angeschlossen, gehalten von unserem Arndt und unserem Oberbürgermeister, der dem greisen Deutschen einen Toast ausbrachte: „Es ist doch wahr, daß der Himmel einen ächten Deutschen nimmer verläßt!"

★★★

Die Euphorie jener Märztage des Jahres 1848 hatte jedoch keinen Bestand. Nach der blutigen Niederschlagung der Revolution in Wien setzten sich auch in Preußen konservativ gesinnte Kreise von Adel und Militär durch und der König gab ihrem Einfluss nur zu gern nach. Überall wurde das Militär gegen die Bevölkerung eingesetzt und das Rad zurückgedreht. Die Versuche, dem mit passivem Widerstand, u. a. mit Maßnahmen der Steuerverweigerung, zu begegnen, scheiterten — nicht zuletzt auch wegen der Uneinigkeit in der Bevölkerung. Daher sahen viele überzeugte Demokraten nur noch die Möglichkeit des bewaffneten Widerstands. Auch die Bürgerwehr in Bonn beschloss, nach dem Vorbild der Elberfelder Bürgerwehr, das Zeughaus in Siegburg zu stürmen und sich zu bewaffnen. Die Aktion unter Führung von Professor Gottfried Kinkel endete aber in einem Fiasko. Lassen wir den Zeitzeugen Carl Schurz zu Wort kommen:

"[...] Es war dunkel. Dann ging ich zu einer verabredeten Stelle am Rheinufer hinunter, wo ich einen Genossen fand — ich glaube es war Ludwig Meyer — mit dem ich in einem Kahn über den Rhein setzte. Drüben empfing uns der bereits früher angekommene Kamm; er präsentierte sich in einem Reisekittel mit einem Säbel an der Seite und einer Kugelbüchse in der Hand. Wir nahmen sofort von der »fliegenden Brücke« Besitz, ließen sie nach Bonn hinüber schwingen und brachten sie gegen Mitternacht mit Menschen bedeckt nach der rechten Rheinseite zurück. Diese war die Truppe, die nach Siegburg marschieren und dort das Zeughaus nehmen sollte. Kinkel erschien mit der Muskete auf der Schulter. Ungar saß zu Pferde, mit einem Säbel bewaffnet. Ein Fuhrmann namens Bühl, der in Bonn als der Führer eines anrühigen Elementes galt, hatte sich ebenfalls zu Pferde eingefunden. Die übrigen waren zu Fuß, die meisten bewaffnet, aber nur wenige mit Schießgewehren. Mir hatte man eine Kugelbüchse mitgebracht, aber ohne passende Munition.

Anneke⁽¹²⁾ ordnete die Schar und teilte sie in Sektionen ein. Eine derselben wurde unter das Kommando von Joseph Gerhardt⁽¹³⁾ gestellt, der später nach Amerika ging und im Rebellionskriege als Oberst eines Unionsregimentes gute Dienste tat. Anneke fand, dass seine Truppe nicht ganz 120 Mann zählte, und konnte sich nicht enthalten, seiner Enttäuschung bitteren Ausdruck zu geben. Es hatten sich eben viele, die der Versammlung im Römer beigewohnt, in der Dunkelheit stille beiseite geschlichen, als das Zeichen zum

Abmarsch gegeben wurde. Es mag sein, dass mancher patriotische Impuls, der am Morgen frisch und tatkräftig war, in den langen Stunden, die zwischen dem Entschluss und dem Augenblick des Handels verstrichen, abgestumpft wurde und der Müdigkeit des Abends erlegen war.

Nachdem wir nun in Kolonne formiert worden, hielt Anneke eine kurze Ansprache, in der er die Notwendigkeit der Disziplin und des Gehorsams hervorhob, und dann wurde marsch! kommandiert. Schweigend ging es nun in der Dunkelheit vorwärts auf Siegburg zu. Wir waren vielleicht eine gute halbe Stunde marschiert, als einer unserer beiden Reiter nachgesprengt kam mit dem Bericht, dass die in Bonn stationierten Dragoner uns auf den Fersen seien, um uns anzugreifen. Eigentlich hätte diese Kunde niemand überraschen sollen, denn während des Tages und Abends waren die Vorbereitungen zu dem nächtlichen Zuge so öffentlich betrieben worden, dass es erstaunlich gewesen wäre, hätten die Behörden nicht davon Kunde erhalten und dann Maßregeln getroffen, den Zweck der Expedition zu vereiteln. Überdies hatten wir vergessen, die fliegende Brücke hinter uns dienstuntauglich zu machen. Nichtsdestoweniger brachte die Meldung von dem Herannahen der Dragoner in unserer Schar viel Aufregung hervor. Anneke befahl unserem Reiter zurückzueilen und sich zu vergewissern, wie nahe und wie stark der uns nachsetzende Trupp Dragoner sei. Unterdessen wurde unser Marsch beschleunigt, damit wir noch vor der Ankunft der Dragoner den Übergang über den Siegfluss bei Siegburg-Müldorf bewerkstelligen möchten, um dem Feinde die Passage streitig zu machen. Aber dies misslang. Lange ehe wir den Siegfluss hätten erreichen können, erklang in geringer Entfernung hinter uns das Trabsignal der Dragoner. Anneke, der offenbar der Kampffähigkeit seiner Schar nicht traute, ließ sofort Halt machen und sagte den Leuten, sie seien augenscheinlich nicht imstande, den herankommenden Truppen erfolgreichen Widerstand zu leisten; sie sollten daher auseinandergehen und, wenn sie sich der Sache des Vaterlandes weiter widmen wollten, ihren Weg nach Elberfeld finden, oder nach der Pfalz, wie er es tun werde. Dieses Zeichen zur Auflösung wurde sofort befolgt. Die meisten zerstreuten sich in den umliegenden Kornfeldern, während einige von uns, etwa zwanzig, an der Seite der Straße stehen blieben. Die Dragoner ritten ruhig im Trabe durch auf Siegburg zu. Es waren nur etliche dreißig, also nicht genug, uns zu überwältigen oder selbst auf der Straße durchzudringen, hätten diejenigen von uns, die Feuerwaffen trugen, einen geordneten Widerstand geleistet.

Als nun die Dragoner zwischen uns durchgeritten waren und sich der Unsrigen nur wenige in der Dunkelheit auf der Straße zusammenfanden, überkam mich ein Gefühl tiefer, grimmiger Beschämung. Unser Unternehmen hatte also nicht nur einen unglücklichen, sondern einen lächerlichen, schmachvollen Ausgang genommen.

Vor einer Handvoll Soldaten war unsere mehr als dreimal so starke Schar, ohne einen Schuss zu feuern, auseinander gelaufen. So bewahrheiteten sich die großen Worte derer, welche der Freiheit und Einheit des deutschen Volkes Gut und Blut, Leib und Leben zu opfern versprochen. [...]"

Kinkel, Schurz und ein paar andere Revolutionäre gingen in die Pfalz und nach Baden, um sich den dortigen Revolutionären anzuschließen. Kinkel wurde verwundet und geriet in preußische Gefangenschaft, Schurz entkam aus dem erstürmten Rastatt durch einen Abwasserkanal und floh in die Schweiz. Später befreite er seinen Mentor und Freund Kinkel in einer spektakulären Aktion aus der Haft in Spandau. Beide starben im Exil, Gottfried Kinkel in der Schweiz und Carl Schurz in den USA.